



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 238.

Donnerstag den 10. Oktober

1844.

Inland.

Berlin, 7. Oktober. Se. Maj. der König haben Allernädigst gerubt: Allerhöchsthren bisherigen Vice-Konsul, Kaufmann Karl Prys in Helsingör, zum Konsul daselbst zu ernennen.

Angekommen: Der Fürst Felix von Lichnowsky, von Rauden. Se. Exc. der Ober-Burggraf des Königreichs Preußen, v. Brünneck, von Trebnitz. — Abgereist: Se. Durchl. der Herzog Karl zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, nach Kopenhagen. Se. Exc. der königl. dänische geh. Staats- und Finanz-Minister, Graf v. Moltke, nach Kopenhagen. Der Präsident des Handels-Amtes, von Könne, nach Leipzig.

Der von Madrid abgeordnete Legations-Sekretär aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, D. Enrique Gil, welcher von der kgl. spanischen Regierung nach Preußen gesandt worden, um die preussischen Zoll-Einrichtungen, so wie das Unterrichtswesen näher kennen zu lernen, ist hier eingetroffen.

\* Berlin, 7. Okt. Die von Sr. Maj. dem Könige zum gestrigen Gewerbebeste nach Potsdam geladenen Gäste sind heute Morgen gegen 2 Uhr, entzückt von der freundlichen Aufnahme, auf der Eisenbahn hierher zurückgekehrt. Beim Souper bemerkte man an den vielen kleinen Tischen, zu je 6 Couverts, Prinzen, Minister, Fabrikanten und Handwerker herzlich miteinander verkehren. Während der Tafel bewegte sich der königl. Wirth in den Sälen und ermunterte seine Gäste zum ungezwungenen Frohsinn. (S. Potsd.) In dem morgen vom Gewerbeverein im Kroll'schen Etablissement zu veranstaltenden Festmahl werden nur 800 Personen Theil nehmen. Der Prinz von Preußen und andere hohe Personen haben ihre Theilnahme zugesagt. Nächsten Donnerstag geben eine Anzahl der hier anwesenden Fabrikanten der Commission der Gewerbeausstellung im englischen Hause ein großes Festmahl. — Einige Staatsmänner interessieren sich für eine im nächsten Jahre hier zu veranstaltende Gewerbeausstellung, worin nur preussische (?) Erzeugnisse Platz finden sollen. — Der gestrigen Compagnieversammlung der Wehrmänner des zweiten Aufgebots wurden die neuen Kriegsartikel so wie einige Verleihungen von Orden publizirt, und am Schlusse bekannt gemacht, daß, wer von den Versammelten das Neue Testament zu besitzen wünsche, solches unentgeltlich von seinem Feldwebel erhalten könne.

Potsdam, 6. Okt. Das Fest, welches Se. Maj. der König dem Gewerbebestande, und vorzugsweise den fremden Ausstellern auf der Berliner Industrie-Ausstellung gegeben hat, hat in jedem Betracht den glücklichsten Verlauf gehabt. Nach drei Uhr traf der Zug von über fünfhundert Personen auf dem Eisenbahnhoft hier selbst ein. Die Gäste fanden dort gegen 100 Wagen aufgestellt, um auf denselben unter Führung des Hrn. Gartendirektors Lenné eine Fahrt durch die kgl. Parks zu machen. Das Wetter begünstigte dieselbe, wenn auch nicht in dem vollsten Maße, da nur einzelne schwache Sonnenblicke die schöne Landschaft beleuchteten, aber doch so, daß in keiner Weise eine Störung des Genusses eintrat. Die fast unabsehbare Wagenreihe nahm ihren Weg zunächst nach dem neuen Garten, eine große Strecke am Ufer des heiligen Sees entlang, dann nach dem neuen Anlagen zwischen Sanssouci und dem Ruinenberg, und nach dem Garten von Sanssouci selbst, wo alle Fontainen sprangen. Hier befand sich Se. M. der König, der, an dem Zuge vorübergehend, ihn huldreichst begrüßte. Dieser wandte sich jetzt nach Charlottenhof, und von dort nach dem neuen Palais, das, in beiden Etagen zum Empfang der Gäste eingerichtet und glänzend beleuchtet, einen feenhaften Anblick darbietet. Auf dieser Fahrt hatten die vielen Fremden Gelegenheit, die mannigfachen Schönheiten, welche die

Umgebungen Potsdams, erhöht durch alle die großartigen, zum Theil neuen Park-Anlagen, die so viele reizende An- und Ausichten darbieten, kennen zu lernen; Anlagen, in denen sich überall der edelste Sinn für landschaftliche Gartenkunst bekundet. — Im neuen Palais versammelten sich die Gäste zunächst im Grotten-Saal, wo sich der Hof schon gegenwärtig befand; einige Minuten später erschienen auch S. M. der König und die Königin und begrüßten die Geladenen mit huldreichster Herablassung. Der König äußerte unter Anderm: „Die Herren werden vergeben müssen, wenn sie im Theater etwas beschränkt sein werden, allein ich wollte gern so viele von Ihnen als der Raum irgend zuließ, einladen.“ Nachdem einige Erfrischungen genommen waren, begann die Vorstellung im Theater, Mozarts Figaro, der auf das Trefflichste ausgeführt wurde, da man dem ganzen dabei mitwirkenden Personal die besonders erhöhte Stimmung anmerkte, welche die ehrende Veranlassung, im Verein mit der Begeisterung, die das Kunstwerk erregte, erzeugen mußte. Nach der Vorstellung wurde das Souper in dem Marmor-Saale, und in der anstoßenden Gallerie eingenommen. Die Tafel, wo sich Se. Maj. und der Hof befanden, stand im ersten Saale, umgeben von kleinen Tischen zu acht Couverts, wo die Gäste nach Wahl Platz nahmen. Nach aufgehobener Tafel um 11 Uhr unterhielten sich Se. Maj. noch aufs freundlichste mit vielen der Gegenwärtigen. Gegen halb zwölf Uhr war das Fest beendet; die Gäste wurden wiederum in Wagen wie zuvor nach dem Eisenbahnhoft geführt, und von dort ging der Zug nach Berlin um halb ein Uhr ab. Das Fest hat bei Allen, die daran Theil genommen, einen der wohlthuedendsten Eindrücke zurückgelassen. — Es darf hier noch bemerkt werden, daß alle Stände und Klassen, welche den Gewerben angehören, und durch ihre Erzeugnisse thätigen Antheil an der Ausstellung genommen haben, bei der schönen Feier vertreten waren. — Einem anderen Berichte entnehmen wir noch Folgendes: Im Garten von Sanssouci befand sich Se. Maj. der König, in Begleitung des Prinzen von Württemberg, zu Fuß, und ließen den Zug, die königlichen Gäste begrüßend, an sich vorüberfahren. Tausende von Menschen wogten im Garten von Sanssouci bis zum neuen Palais hinauf. Dort sah man bei einbrechender Dämmerung die ganze obere und untere Etage dieses granbiösen Schlosses mit vielen tausend Wachskerzen auf das prächtigste erleuchtet, ein Anblick, der bei zunehmender Dunkelheit immer noch schöner wurde; da es erlaubt war bis dicht vor die, bis zur Erde niedergehenden Fenster heranzutreten, so standen dort Tausende von Zuschauern auf dem langen Podest und blickten in das Innere, wo im Muschelsaal, in der Marmorgallerie und den Prunkzimmern Friedrichs des Großen die Gesellschaft Raum hatte, sich ungezwungen zu bewegen, während Thee und Erfrischungen servirt wurden. Es gewährte einen eigenthümlichen, aber sehr erfreuenden Anblick, in diesen von der reichsten Vergoldung glänzenden Räumen, in welchen die Lichtkronen aus den breiten, deckenhohen Spiegeln wiederstrahlten, wo man sonst bei Hofesten nur glänzende Uniformen und Ordensbänder zu sehen gewohnt gewesen war, jetzt fast nur den einfachen schwarzen Bürgerrock mit der weißen Cravatte von 600 gewerbethätigen Männern des Bürgerstandes getragen zu sehen. Der grottierte Saal, der mit seinen reichen und mannigfaltigen Licht-Reflexen sich besonders schön und eigenthümlich ausnahm, war der Brennpunkt der Versammlung. Dorthin kamen zunächst Ihre Majestäten der König und die Königin und die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses nebst Suite aus dem anstoßenden Zimmer, wo sich der Hof versammelt hatte. — Von der reichen, ächt königlichen Bewirthung, von dem Ueberfluß an feinen Weinen und Speisen kann man sich eine Idee machen, wenn wir hier nur gelegentlich bemerken, daß an 30

königliche Köche seit gestern auf dem neuen Palais mit den Vorbereitungen beschäftigt waren. (Vof. 3.)

Breslau, 9. Oktober. Man würde kaum begreifen, wie einer unserer ehrenwerthesten Publicisten, K. Steinacker, sich herbeilassen könne, die zollvereinsfeindlichen Dachpredigten des pseudonymen Dr. Faber zu widerlegen\*), wäre nicht anzunehmen, daß es in Deutschland wirklich noch eine kurzsichtige Partei gibt, welche mit mißgünstigen Augen auf das Gedeihen und Wachstum dieser großen nationalen Schöpfung herabblickt, und als deren Mittelpunkt der hannoversche Doktor angesehen werden muß. Diese Partei ist schwach, weil sie nicht für Ideen, sondern für das Privatfecht kämpft, und so könnte man sie ignoriren, aber sie ist schlau und schiebt ihre Advokaten mit all den nationalen Attributen aus, worauf die Sehnsucht Deutschlands gerichtet ist, mit dem strahlenden Schwarz-roth-gold der deutschen Einheit, mit dem Auerochsenfell der deutschen Freiheit, und das ist, dessen sie die redlichen Vaterlandsfreunde zu entkleiden haben. Die Gründe, welche nun schon seit Jahr und Tag gegen den Zollverein vorgebracht werden, und die Dr. Faber in seinen Dachpredigten in salbungsvoller Breite ausgesponnen hat, wollen das kurzsichtige Deutschland überzeugen, daß der Zollverein zur Einheit Deutschlands nicht führen, sondern nur einen Theil desselben unter preussische Formen bringen könne. Darunter müsse die durch den deutschen Bund bereits hergestellte und vollkommen genügende Einheit leiden, und eine Collision zwischen dem Bunde und der Union sei unerläßlich. Der Zollverein soll außerdem die durch den Bund garantierte Souverainität der einzelnen Staaten gefährden, indem er sie zwingt, sich den von Preußen ausgehenden Maßregeln zu unterwerfen, und indem er durch seine widerstehliche Einwirkung auf das Finanz- und Steuersystem den ständischen Verfassungen den Untergang droht. Auf diese hochnothpeinliche Anklage des Vereins antwortet K. Steinacker als rechtlich bestellter Advokat des deutschen Volkes und zeigt mit der gewohnten Schärfe seiner Dialektik und der glücklichsten Begeisterung für die nationale Sache, daß das Verbrechen in dem Herzen derer sitzt, die an dem Unschuldigen zu Unklägern geworden sind. Der Zollverein ist der Vaterlandsfreunde jüngstes und liebtes Kind. Man wird gehoben durch den Gedanken, daß das Ausland anfängt, eifersüchtig auf die Fortschritte deutschen Gewerbefleißes, wie es dormalen in der Berliner Ausstellung sichtbar, auf die Fortschritte deutschen Handels und deutscher Selbstständigkeit zu sehen. Nach vielen Jahrhunderten der Zerissenheit bricht zum ersten Male das Bild eines wahren, großen und selbstbewußten Vaterlandes aus dem Nebel hervor. Wir sehen jetzt ein, daß wir auf dem Wege der Verkehrsfreiheit zu einer wirklichen, vom Geiste des Volks getragenen Einheit gelangen können, aber eben so bestimmt, daß es um diese Einheit auf ewige Zeiten geschehen sein, daß Deutschland sich unwiderbringlich zersplittern, daß vielleicht bei der ersten Katastrophe der Name Deutschland von der Landkarte verschwinden würde, wenn auch die jetzt gewonnenen Resultate nochmals verloren gehen sollten. Solche Erörterungen setzt Steinacker der auflösenden, verderblichen Politik des predigenden Doktors entgegen, der — das wird kaum außer Zweifel sein — nicht zum Kreuzzugprediger gegen den Zollverein geworden, wenn derselbe nicht eben von Preußen ausgegangen wäre, das ihm ein Dorn im Auge ist. Er sieht es schon ganz nahe, daß ganz Deutschland preussisch ist. Preußen strebt ihm nach einer Suprematie, und der Zollverein ist der Anfang eines Processes, vermöge dessen das Ganze von

\*) Die politische und staatsrechtliche Entwicklung Deutschlands durch den Einfluß des deutschen Zollvereins mit Bemerkungen über des Dr. Faber politische Predigten von K. Steinacker. Braunschweig, Bieweg und Sohn.

einem Theile verschlungen wird. Sehr beherzigenswerth scheint mir das zu sein, was Steinacker hierauf entgegnet. Er hält sich fest überzeugt, daß, wenn auch solche ehrgeizige Pläne in Preußen gehegt werden sollten, sie doch nie anders, als durch die Kraft der Sympathie des deutschen Volkes und mit dessen vollem Einverständnis in Erfüllung kommen könnten. Nur durch aufrichtige Beförderung des deutschen Elements könnte Preußen zum Siege gelangen, dann aber würde nicht Deutschland in Preußen, sondern Preußen in Deutschland aufgehen. Das Vertrauen muß man zur Kraft des deutschen Volkslebens besitzen, um zu erwarten, daß es fähig sein wird, dem Geiste den Geist entgegenzusetzen. Aber freilich, so schließt Steinacker, wird die Erhaltung, die Entwicklung und selbst die Wirksamkeit dieser Kraft nicht dadurch befördert, daß wir den Partikularismus an die Spitze stellen, daß wir spießbürgerlich unsere, doch wahrlich nicht überall durch die Nothwendigkeit gebotenen Individualitäten mit kleinlicher Eifersucht festhalten, daß wir uns gegenseitig verdächtigen und mit dem Auslande drohen, sondern nur dadurch, daß wir Alle treu beisammen stehen, Alle fest an die Heiligkeit einer deutschen Sache glauben und in der Einheit unsere Zuversicht, unser Selbstgefühl finden.

**Deutschland.**

**Stuttgart, 4. Oktober.** Durch eine, vom 29sten Sept. datirte königliche Verordnung ist die Leitung des Eisenbahnwesens in seinem ganzen Umfange dem Ministerium des Innern und des Kirchen- und Schulwesens abgenommen und an das Finanzministerium allein überwiesen.

Der Leipziger Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung schreibt an dieses Blatt: „Eine Sache, die viel Aufsehen erregt, muß ich erwähnen, da darüber leicht Allerlei in mistliebige Blätter übergehen könnte. Eine hohe Person hatte zu ihrer Reise nach England bei einem (jüdischen) Juwelier für 30,000 Rthl. Bijouterien als Geschenke mitgenommen. Bei der Vertheilung derselben hat es sich ergeben, daß die meisten Steine unecht waren, weshalb um Rücksendung aller Geschenke gebeten worden ist.“ (A. V. 3.)

**Rußland.**

**Von der polnischen Grenze, 2. Okt.** Die lautesten Klagen tönen aus Polen zu uns noch immer über die dortige Gerichtsspflege herüber. Nächst Gesprüchen über Politik hütet man sich dort vor nichts so sehr als vor einem Prozesse, denn die Beispiele sind nicht selten, daß begüterte Personen durch einen einzigen Prozeß Hab und Gut verloren haben, weil sie nicht im Stande waren oder es versäumt hatten, ihr Recht auf gleiche Weise wie die Gegenpartei durch Geldpenden zu unterstützen. (D. A. 3.)

**Großbritannien.**

**London, 2. Okt.** Die Times enthalten heute zwei Privat Schreiben aus Tahiti, welche die letzten Ereignisse auf der Insel in einer den Franzosen feindseligen Weise darstellen und ihnen alle Schuld und die schrecklichste Grausamkeit gegen die armen Insulaner aufbürden. Was englischer Unternehmungsgeist und englisches Geld in fünfzig Jahren geschaffen, sei jetzt zerstört, in Trümmern und der Vernichtung zum Raube geworden. Alles Besitzthum der englischen Missionsgesellschaft wäre von den Franzosen in Besitz genommen. In dem letzten Kampfe wären die Insulaner Sieger geblieben und mehr als hundert Franzosen sollen gefallen sein! Kapitain Bruat soll den Tahitiern Friedensbedingungen vorgeschlagen haben, worauf sie die charakteristische Antwort gegeben hätten: „Bevor sie irgend einen Friedensvorschlag annehmen könnten, müßte der französische Gouverneur erst ihren gemordeten Landsteuten das Leben wiedergeben.“

**Frankreich.**

**\*\* Paris, 3. Okt.** Heute sind unsere Zeitungen in wahrhaft kläglich Lage. Die von dem Constitutionnel für heute prophezeite tahitischen Berichte sind nicht erschienen, auch an anderen politischen Nachrichten von einiger Bedeutung ist nichts aufgetaucht und sogar Wig und Bosheit scheinen ein Ende genommen zu haben. So bringt das Journal des Debats einen langen Artikel über die Emancipation der Neger in den britischen Colonien, woraus man lernen kann, daß in Jamaika das Tagelohn 4, in Trinidad 5 und in Guyana 8 bis 9 Fr., also bis zu 2 Rthl. 12 Sgr. beträgt, was ein jährliches Gehalt von 876 Rthl. und in Schätzjahren gar von 878 Rthl. 12 Sgr. ausmacht und mich beinahe verleiten könnte, meine Correspondentenstelle mit der Anstellung eines Negers in Guyana zu vertauschen, besonders da mit diesen letzteren noch freie Wohnung, freie Gartenpromenade, freie Medizin und für die, welche Zuckerrohr nach der Mühle schleppen, sogar noch freier Rum verbunden ist. Wenn Sie Alles zusammenrechnen, giebt das ein Gehalt und Einkommen wie es viele deutsche Bürgermeister und Justizräthe nicht besitzen, und Sie sehen also, wie wenig das Loos eines englischen emancipirten Negers zu beklagen, ja wie wahrhaft beneidenswert es ist. — Mit den eigentlichen Nachrichten geht es nicht viel besser, Gestern haben die Zeitungen aufge-

zählt, wer von der königlichen Familie mit nach Eu und London reist, heute zählen sie diejenigen auf, welche zurückbleiben. — Nach einem Correspondenten aus Afrika, welcher es ganz genau wissen will, befindet sich Abdel Kader in der Wüste bei Ain Maideh, 150 Meilen weit im Innern; nach einem andern, der es noch genauer weiß, in den Gebirgen von Garet, 30 Meilen von der franz. Gränze, wo er noch am 20. Septbr. krank lag und fast mit seinem ganzen Anhang das Fieber hatte. In diesem Zustande konnte er nichts unternehmen und es würde ein Leichtes sein, ihn aufzuheben, wenn es der Sultan wollte. Diese letztere Nachricht scheint übrigens gegründeter zu sein als die erstere, da auch die Courriere, welche von dem Kaiser an den Marschall Bugeaud gesendet waren, Abdel Kader im Gebiet der Beni Snassen gefunden und in seinem Lager sogar übernachtet haben wollen, da sie sich sonst hier nicht sicher glaubten. Ein großer Theil Marokkaner soll nämlich in Aufregung sein. Die zum heiligen Kriege aufgerufenen Kabylen, welchen man die Plünderung von Dean, Temsen und Algier versprochen, sehen sich um diese schöne Aussicht betrogen, und suchen sich an dem Hab und Gut ihrer Landleute schadlos zu halten, sie ziehen in Massen von 10,000 Mann auf das Land und haufen ärger als es die Franzosen gethan haben könnten. Schon ist der Sohn des Sultans gegen sie bis Taza vorgezückt. Abdel Kader steht nun wie die letzterwähnten Berichte sagen nicht an der Spitze der Auführer, sondern lebt ruhig von dem Almosen, die ihm als einem heiligen Marabut die Beni Snassen freiwillig zahlen. Auch sollen die letzteren gar nicht geneigt sein, für ihn in den Krieg ziehen zu wollen. Das Fest, welches der Marschall Bugeaud am 21. Sept. den einheimischen Häuptlingen zur Feier des Friedensabschlusses mit Marokko gab, war höchst interessant. Die Araber hatten ihre Zelte auf der Ebene bei Mustapha aufgeschlagen, und erschienen mit ihren schönsten Pferden, köstlichsten Kleidern und besten Waffen. Um 2 Uhr sprengten 100 Reiter durch das Thor von Babazun in die Stadt Algier hinein, um den Marschall zur Musterung abzuholen. Der Zug begann mit 24 Aghas und eben so vielen Kaids in ihren mit den schönsten Farben strahlenden Bournussen, den untern Theil des Gesichts wie bei einem Bistre mit dem Raik umwickelt, wahrhaft mittelalterliche Gestalten! Ihnen folgten die 3 Kalifen der Kadshuten, von Sebu, und von Laghuat am Rande der Wüste, mit ihren Fahnen und Musiken. Der Marschall und sein Gefolge begrüßte sie, und sprengte mit ihnen davon nach dem Manöver. Sie stellten sich: der Kalif von Sabu an seine linke Seite, weiter der Kalif von Laghuat, noch weiter der Agha der Flittahs, der junge Ali Ben Zamun, der also auch nicht zum Rebell geworden ist, sondern wie alle anderen Häuptlinge der Einladung gefolgt war; dann der Kalif der Kadshuten Sidi-Ali-Uld-Sidi-Lehat-Uld-Sidi-Emboret u. s. f. im ganzen gegen 800 Reiter. Der Marschall ließ die Häuptlinge einen Kreis um sich schließen, und erzählte ihnen nun mittelst seines Dolmetschers Roches seine Kriegsthaten in Marokko und das Ende dieses Krieges. Die Araber hörten aufmerksam zu, feuerten ihre Gewehre ab und riefen ein Mal über das Andere: Allah jensèr el marechal, Allah itul ömru! Gott hat dem Marschall den Sieg gegeben, möge Gott seine Tage verlängern. Unmittelbar darauf erfolgte dann die eigenthümliche Belustigung der Fantasia, eines wilden durch einander Sprengens und Feuerns. Am folgenden Tage ertheilte der Marschall Audienzen, Belohnungen und Geschenke. Das Interessanteste an dem Feste aber war das Gastmahl welches der Marschall den 3 Kalifen, 2 Pasch-aghass und 22 Aghas gab. Die Versammlung gewährte einen wahrhaft romantischen Anblick und die Gäste ließen sich trotz des Ramasans die Speisen vortrefflich schmecken. Allgemein wurde darum gebeten, den Bericht über den Krieg mit Marokko „die reine Wahrheit, denn der Marschall hat es gesagt“ noch einmal zu vernehmen. Hr. Leon Roker trug ihn vor, dann kam man zu dem Toaste. Der Marschall schloß die Tafel, da erhob sich der Agha von Batima el Sid, El Sobrini, ein Nachkomme des Propheten und Sohn eines berühmten Marabut, und rief: „Haltet ein Herr und Bruder: Wir sind alle Glieder einer Familie, die Franzosen sind Christen, die Araber von Algier Moslims; aber Gott ist für alle und Gott hat uns den König der Franzosen zum Sultan gegeben. Unsere Religion gebietet uns ihm zu gehorchen, weil Gott will daß sein Arm stärker sei als der unsere; wir haben geschworen, ihm treu zu dienen und ihn als unsern Sultan zu ehren. Ich schlage vor, ein Gebet für ihn zum Allmächtigen zu richten. Betet mit mir. Gott verleihe immerdar dem Sultan der Franzosen den Sieg; er strafe mit seinem Zorn seine Feinde; er erhebe und liebe seine Freunde; er vernichte seine Verräther; er schenke die Güter dieser und jener Welt Allen die reinen Herzens sind. Sohn des Uled Sidi Embarek schließe dies Gebet: der Kalif Sidi Ali wiederholte mit lauter Stimme: „Gott gebe dem Sultan der Franzosen immerdar den Sieg“ und alle übrigen Gäste erhoben die Hände und riefen; „Immerdar Sieg verleihe Gott dem Sultan der Franzosen.“ Dann fuhr El Sobrini fort:

„Gott verlängere die Tage unseres Herren des Marschalls, er mache seinen Arm stets stark und hilfreich und lasse ihn lange bei uns weilen, denn er ist gerecht und voller Muth. Gott verleihe ihm Ruhm und Glück und Reichthum. Sidi Mohamed Sohn Sidi Mahdi el Die schließe das Gebet!“ Nun folgten dieselben Schlussformen. Dieser Auftritt ist von der höchsten Wichtigkeit; es war das freiwillige Gebet angesehener und selbst geheiligter Marabuts für den König der Franzosen und seine Herrschaft. Noch nie so lange Frankreich in Algier herrscht, hatte ein Marabut für den König der Franzosen gebetet. Der neapolit. Consul Hr. Martino in Tanger hat wegen seiner Bemühungen während des Krieges mit Marokko den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Der Prinz von Joinville hat seine Reise nach St. Cloud mit unglaublicher Schnelligkeit gemacht, beinahe aber wäre er in Havre aufgehalten worden, denn ein Zollbeamter hielt den in der Nacht allzuweilig Landenden für einen Schmuggler und wollte ihn festnehmen, der Prinz zog indeß seine Brieftasche heraus, und sagte, daß er nichts als diese besitze, worauf denn der Beamte sehr bald erkannte, mit wem er zu sprechen die Ehre hatte, und dem Prinzen den ersten Glückwunsch auf französischem Boden darbrachte. Dem großen Publikum erschien der Prinz hier wie ein Traumbild; niemand hatte glauben können, daß eine so schnelle Reise möglich sei\*).

**Spanien.**

**Madrid, 26. September.** Der „Glamor publico“ sagt: In Valencia sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, eine große Verschwörung ist entdeckt worden, die im Grao (der Hafenstadt Valenciass) ausbrechen sollte; Colonnen von Engländern und Polen (?) sollten sich auf diesem Punkte einfinden. Der Alcalde selbst ist unter den Verhafteten. — Die Karlisten von Murcia haben sich alle nach Orihuela begeben, um, wie es heißt, dort die Fahne des Aufrehrs zu erheben. — In Oviedo ist es zu einer sehr heftigen Collision zwischen den Karlisten und der Nationalgarde gekommen. — Drei Banditen, die den französischen Gesandten in Lissabon bei seiner Reise durch Andalusien ausplünderten, sind gefangen worden. — Briefen aus Barcelona zufolge sind in Mataro die Post-, Douanen- und Steuerverwaltungsbeamten, der Richter erster Instanz, der erste Lootse und mehrere angesehene Privatleute verhaftet und auf die Citabelle gebracht worden. Auch in Barcelona wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; das Komplot, das man in beiden Städten entdeckt hat, soll sehr weite Verzweigungen haben und sollte noch vor dem Zusammenritte der Cortes ausbrechen.

**Schweiz.**

**Genf.** Claudius Gaillard von Dijon, welcher im Namen des Ordens der christlichen Lehre der katholischen Schule in Genf vorstand und bei seinem Austritt aus dem Orden zum Protestantismus übertrat, ist von Chambery, wohin er auf bisher unbekannter Weise geschleppt wurde, wahrscheinlich aus Furcht vor Vorstellungen der französischen Regierung nach Lyon gebracht worden. Inzwischen hat Marilley als katholischer Pfarrer von Genf die dortigen Katholiken öffentlich vor Verführungen zum Abfall warnen lassen. Ein in wenigen Exemplaren verbreitetes anonymes Schriftchen verächtlich, Gaillard sei freiwillig in den Schooß der römischen Kirche und des Ordens der christlichen Schulbrüder zurückgekehrt, ohne daß diese Angabe von Gaillard selbst auf irgend eine Weise bestätigt wurde. Am 25. September erhielt Frau Kehrwan-Blanc in Coutance, wo Gaillard nach seinem Austritt aus dem Kloster die erste Zuflucht gefunden hatte, durch einen Unbekannten die Kleider zurück, in welchen Gaillard plötzlich aus Genf verschwunden. Es fehlt aber in diesem Pacl Kleider der eine Hofenträger, und die vorfindliche Halsbinde und der Hemdekragen tragen verschiedene Spuren der Gewaltthat an sich. Der Ueberbringer ist verschwunden. (N. 3. 3.)

**Italien.**

**Livorno, 26. Sept.** Vor 12 Tagen brachte ein Dampfboot Mehmed Alis Minister des Innern, Sami Pascha; dieser befindet sich in diesem Augenblicke in den Bädern von Lucca und wird später Rom und Neapel besuchen. Die Eisenbahn von hier nach Livorno ist über alle Erwartung einträglich, an manchen Tagen fährt sie über 9000 Reisende. (A. A. 3.)

\* Als Ursache des unerwarteten Erscheinens des Prinzen Joinville in Havre wird Folgendes erzählt: Am 20. blieb in Madrid die französische Post aus, und die spanischen Journale berichteten sogleich in ihrer gewöhnlichen Art, in Paris sei am 15. in Folge eines Pistolenschusses auf den König eine Revolution ausgebrochen, alle Barrieren seien gesperrt, man schlage sich auf den Straßen u. s. w. Diese Nachricht kam am 22. nach Cadix; der Prinz, der seit 12 Tagen keine Depeschen von Paris bekommen hatte, gerieth in Besorgniß und ging augenblicklich auf dem Pluto nach Havre, als dem Paris zunächst gelegenen Hafen, unter Segel. Wahrscheinlich wird er schon unterwegs den Grund dieser Gerüchte erfahren haben, wollte nun aber, wo er schon alle Schiffe nach Toulon geschickt hatte, nicht mehr umkehren. In Toulon herrscht großes Mißvergnügen über den verestelten festlichen Empfang.

**Griechenland.**

Die Zeitungen erwähnten vor Kurzem eines Vorfalls im Palaste zu Athen, worüber verschiedene Gerüchte in Umlauf kamen. Zur Berichtigung derselben ist nunmehr nachstehendes, von der desfallsigen Untersuchungs-Kommission abgegebene und vom Kriegsministerium genehmigte Gutachten veröffentlicht worden. Es lautet: „Am 25. Junius (7. Julius) Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr lief der der hiesigen Gendarmerie-Mirarchi zugeheilte Enomotarch Emmanuël Joannou höchst eilig über den Schloßplatz in der Richtung nach dem königl. Schlosse hin, mit der deutlichen Absicht, in selbiges durch den nach Mittag zu gelegenen Eingang einzudringen, in welchen einzugehen nur Ihre Majestäten und die in aktivem Dienst befindlichen Hofchargen berechtigt sind; vergeblich bemühten sich die zu beiden Seiten des Einganges aufgestellten Schildwachen, durch Worte und Vorhaltung der Gewehre ihn an seinem Vorhaben zu verhindern, und da er endlich den Schildwachen nicht allein den Gehorsam verweigerte, sondern, die Palastthüren sprengend, mit gezogenem Hirschfänger in die Vorhalle trat, und „es lebe der König Alexander!“ rief, so versetzte ihm die eine der beiden Schildwachen, Athanasius Karvelopoulos, Gemeiner im dritten Bataillon (Jäger), einen Bajonnettsstoß, welcher unter der linken Achselhöhle eindrang. In Erwägung gegenwärtiger Sachlage giebt die unterfertigte Kommission ihr Gutachten dahin ab, daß gegen letztgenannten Soldaten A. Karvelopoulos alles weitere Untersuchungsverfahren, in Betreff der dem Enomotarchen Emm. Joannou versetzten Stosswunde, einzustellen sei, weil er in Ausführung der ihm erteilten Instruktionen seinen Pflichten als Schildwache, welche nach den militärischen Reglements heilig und unverletzlich sind, getreulich nachgekommen ist. Vorstehendes Gutachten wird der königl. Kommandantenschaft der Residenz zu weiterer Verfügung gehorsamst vorgelegt. Die Kommission: J. Dimitrakarakos, Oberlieutenant; Philippidis, Oberlieutenant; G. Kallaris, Unterlieutenant; J. Dimitriadis, Protokollführer.“

**Osmanisches Reich.**

**Konstantinopel, 18. Sept.** Die Nachricht von dem durch die Franzosen an der marokkanischen Grenze unter dem Marschall Bugeaud erfochtenen Siege, so wie jene von der Beschließung Tangers, die wir in dieser Woche erhalten haben, hat auf die Türken großen Eindruck gemacht. Ein unheimliches Vorgefühl scheint ihnen den Verlust Afrika's, das binnen kurzem dem Einfluß des Halbmondes gänzlich entrückt sein wird, zu verkünden, und besorgt heften die Muselmanen ihren Blick auf Egypten, als die letzte und einzige Schutzwehr gegen das Umsichgreifen fränkischer Herrschaft, denn was Tunis anbetrifft, so halten die Hellsehenden es für einen verlorenen Posten. Diese Stimmung dürfte die Unterhandlungen der Engländer wegen einer gesicherten Communication mit Ostindien über die Landenge von Suez bedeutend erschweren. Das Mißtrauen gegen die Europäer wächst nämlich von Tag zu Tag. (A. A. Z.)

**Lokales und Provinzielles.**

**Breslau, 9. Oktober.** Ueber die diesjährigen Pflasterungen und die Debatten der Stadtverordneten über dieselben, sind seit einiger Zeit in den hiesigen Zeitungen mehrere Berichte veröffentlicht worden, welche jedoch nicht geeignet sind, den Lesern eine vollständige Einsicht in das Sachverhältnis zu gewähren; es wird daher folgende Darlegung desselben nicht überflüssig erscheinen.

Die Anlegung und Unterhaltung guter Straßen sind Gegenstände polizeilicher Fürsorge. Sie gehören mithin unter diejenigen Anstalten, über deren Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit die Städte-Ordnung der Polizei-Behörde die Entscheidung übertragen hat. Der § 167 der St.-Ordn. bestimmt wörtlich:

„Da die Ortspolizei jeder Stadt hauptsächlich für die Sicherheit und das Wohl der städtischen Einwohner thätig ist; so liegt der Stadtgemeinde auch ob, die Kosten, welche die, nach der Disposition der Polizei-Behörde erforderlichen Anstalten nothwendig machen, aufzubringen.“

Ebenso der § 168:

„Die Beschaffung dieser Kosten und die Ausföhrung nach der Disposition der Polizei-Behörde, ingleichen die Unterstützung der letztern zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung sind Gegenstände des Gemeinwefens.“

Ebenso bestimmt spricht sich der § 187 aus:

„Für die Beschaffung der öffentlichen Geldbedürfnisse haben die Stadtverordneten zu sorgen. Sie bestehen aus Gemeinde-Geldbedürfnissen, Polizei-Kosten, und Kosten der Justizverwaltung, die beiden letzteren Gattungen von Ausgaben werden vom Staate durch dessen Behörden bestimmt, und können nicht versagt werden, wiewohl der Bürgerschaft bei der eige-

nen Ausführung der Polizei-Anstalten jede, dem Zweck unbeschadet zulässige Ersparung unbenommen bleibt. Die Gemeinde-Geldbedürfnisse werden vom Magistrat zusammengestellt. Die Stadtverordneten haben aber die Nothwendigkeit derselben zu prüfen, und lediglich die Bedarfssumme zu bestimmen.“

Es ist also außer allem Zweifel, daß nur in Beziehung auf die Gemeinde-Geldbedürfnisse den Stadtverordneten eine Prüfung der Nothwendigkeit und eine Feststellung der Bedarfs-Summe zusteht, nicht aber über die zu den Polizei-Anstalten erforderlichen Kosten. Dessen ungeachtet haben seit einigen Jahren die hiesigen Stadtverordneten die zur Instandsetzung und Haltung der Straßen geforderten Kosten niemals bewilligt, ohne zuvor die Nothwendigkeit der von der Polizei-Behörde nach Rücksprache mit dem Magistrat und im Einverständnis mit demselben beschlossenen Straßenpflasterungen geprüft, und nach eigenem Gutdünken festgestellt oder verworfen, und andere an deren Stelle verfügt zu haben. Zu wiederholtenmalen ist über dem dadurch hervorgerufenen Schriftwechsel die Bauzeit vorübergegangen, ohne daß die zum allgemeinen Besten beschlossenen, und selbst von der Landespolizeibehörde als nothwendig erkannten Straßenbauten bewerkstelligt werden konnten. Dabei wurde nicht die Höhe der geforderten Kosten von den Stadtverordneten angefochten, sondern nur die Wahl der Straßen, für welche jene verwendet werden sollten. Die Polizei-Behörde hat sich von Jahr zu Jahr gern bereit erklärt, auch bei der Wahl der Straßen die Wünsche der Stadtverordneten nach Möglichkeit zu berücksichtigen; aber letztere haben dabei beharrt, nach Feststellung derselben die Nothwendigkeit der Instandsetzung zu prüfen, und ohne Rücksprache mit der Polizei-Behörde Abänderungen zu treffen. Die letztere hat zu wiederholtenmalen hierüber Beschwerde bei der Landespolizei-Behörde geführt, und von letzterer ist wiederholt, und erst unter dem 29. August dieses Jahres wiederum die Beschwerde für begründet erkannt und das gesetzliche Recht der Polizei-Behörde in Schutz genommen worden. Glauben die Stadtverordneten, sich bei dieser Entscheidung der Landespolizei-Behörde nicht berufen zu dürfen, sondern hierin selbst als administrirende Behörde auftreten zu können, so wird ihnen nur freistehen, bei der Centralbehörde auf Abänderung der Entscheidung der Landespolizei-Behörde anzutragen, nicht aber diese Entscheidung zu ignoriren, und in ihrem bisherigen Verfahren zu beharren. Als die Straßenbauten für gegenwärtiges Jahr bestimmt werden sollten, zu welchen die Stadtverordneten die Summe von 10,000 Rthl. bewilligt hatten, wozu noch 1237 Rthl. traten, welche zu Straßenbauten im Jahre 1843 bewilligt, aber in Folge jener Differenzen nicht verwendet worden waren, trat die Polizei-Behörde, wie gewöhnlich, mit einer Deputatton des Magistrates, an deren Spitze sich der Chef dieses Collegiums befand, zusammen, und es wurde gemeinschaftlich festgestellt, welche Straßen von den hiernach zu verwendenden 11,237 Rthl. gebaut werden sollten, nachdem zuvor die Kosten der einzelnen Straßenbauten veranschlagt worden waren. Unter diesen, auf solche Weise festgestellten Bauten befand sich auch die Instandsetzung des zwischen der Schweidnitzer Straße und dem Rgl. Palais gelegenen Theils der Wallstraße, dessen Pflasterung auf 400 Rthl. veranschlagt ist.

Es ist also eine unrichtige Darstellung des Sachverhältnisses, wenn in den bisherigen Zeitungs-Referaten angegeben wird, es werde den Stadtverordneten eine nochmalige Erhöhung der, in diesem Jahre schon so reichlich bewilligten Pflasterungskosten zugemuthet, um diesen Straßentheil damit in Stand setzen zu können. Diese Instandsetzung wurde von der gesetzlich dazu berechtigten Behörde, und innerhalb des von den Stadtverordneten zu den Straßenbauten bewilligten Quantum festgesetzt. Sind ohne Befragen und Zustimmung der kompetenten Behörde andere Pflasterungen besorgt worden, so mögen diejenigen, die dies angeordnet haben, für Beschaffung der dazu erforderlich gewesenen Kosten sorgen. Für den in Rede stehenden Theil der Wallstraße bedarf es keiner neuen Bewilligung.

Von der Polizei-Behörde und dem Magistrat wurde die Instandsetzung dieses Straßentheils als dringend erforderlich erkannt, weil er durch die dort geföhrten Bauten gänzlich durchgeföhren ist, und sich während des ganzen vorigen Winters in einem völlig unpassibaren Zustande befunden hat, in welchen er immer wieder geräth, so oft anhaltende nasse Witterung eintritt, weil ferner von der Schweidnitzer Vorstadt bis zur Karlsstraße keine andere Fahr-Communication nach der Graupen- und Antonienstraße vorhanden ist, als über diesen unfahrbaren Theil der Wallstraße, und weil in derselben sich die königl. Kommandantur befindet, mit welcher nicht nur viele Einheimische verkehren, sondern bei welcher auch so viele Fremde sich zu melden haben, und weil beide genannten Lokalbehörden fühlten, was auch in dieser Beziehung der Ehre der Stadt, und die schuldige Rücksicht für eine königliche Behörde dieses Ranges erheische. — Warum haben die bisherigen Zeitungsberichte diesen Umstand so beharrlich ignoriert, und im-

mer nur herausgehoben, daß sich nur ein Haus in diesem Straßentheile befinde? Um der Häuser willen baut man nicht Straßen, sondern des Verkehrs wegen! Wir unterwerfen es dem Urtheil aller Leser, ob jener Straßentheil von niemand Anderem benutzt wird, als von den Bewohnern jenes einen Hauses, und ob er für den öffentlichen Verkehr kein Bedürfnis ist? Es könnte den Anschein eines absichtlichen Bestrebens gewinnen, das Urtheil des Publikums über die Angemessenheit der Beschlüsse der administrirenden Ortsbehörden gefangen zu nehmen, wenn wiederholentlich darauf hingewiesen wird, wie viel mehr Ansprüche die mit zwei Reihen von Häusern besetzte Vorwerkstraße auf Pflasterung habe, als jener Theil der Wallstraße. Die Frage wäre zu erwägen gewesen, wenn sich die Vorwerkstraße mit den für die Wallstraße in Anspruch genommenen 400 Rthl. pflastern ließe. Da aber die Pflasterung der ersten kaum mit drittheiltausend Thalern zu beschaffen sein wird, so wird Jedermann einsehen, daß, wo es sich um die Verwendung von 400 Rthl. handelt, ohne neue Anforderungen an die Stadtverordneten zu machen, die Vorwerkstraße nicht berücksichtigt werden konnte.

In den neuesten Zeitungsreferaten ist behauptet worden: die Polizei-Behörde verlange Pflasterung jenes Straßentheils, und der Herr Berichtskammer verleiht durch jene Darstellung zu dem Glauben, als beharre die Polizei-Behörde bei diesem Verlangen, obwohl von den Communalbehörden anderweitige Fahrbarmachung und Instandsetzung angeboten worden sei. Auch dies ist nicht richtig. Als vor zwei Jahren die dringend nothwendig gewordene Instandsetzung der äußeren Promenade begonnen wurde, bevorwortete die Polizei-Behörde angelegentlich deren Macadamisirung oder sonstige Instandsetzung ohne Pflaster, mußte sich aber dem § 184 der Städteordnung gemäß, dem Beschluß der Communalbehörden fügen, als diese aus ökonomischen Rücksichten, Pflasterung vorzogen. Aus denselben Rücksichten hatten die Communalbehörden, — wie der Polizei-Behörde mitgetheilt wurde, — beschlossen, nach und nach auch die übrigen macadamisirten Straßen in gepflasterte umzuwandeln, wie damit auch auf der Friedrich-Wilhelmsstraße zc. bereits der Anfang gemacht worden ist. Unter diesen Umständen konnte daher die Polizei-Behörde nicht vermuthen, daß die Instandsetzung der Wallstraße auf andere Weise, als durch Pflasterung derselben besorgt werden solle. Niemand ist an sie eine amtliche Mittheilung darüber gelangt, daß man bloß die Pflasterung ablehne, aber zu gehöriger Instandsetzung ohne Pflaster bereit sei. Als dies aber durch eine Privatmittheilung als das Ergebnis der letzten diesfälligen Berathung der Stadtverordneten zur Kenntniß der Polizei-Behörde gelangte, beeilte sich dieselbe unangefordert, dem Magistrat die Erklärung zuzusenden, daß sie ihrerseits keine Veranlassung habe, auf Pflasterung zu bestehen, wenn die Commune es vorziehe, auf andere, auch anhaltend nasser Witterung widerstehende Weise die Instandsetzung der Straße zu bewirken.

Ob es wirklich dem Interesse der Commune gemäß ist, Kosten auf die interimistische Instandsetzung eines Straßendammses zu verwenden, der im künftigen Frühjahr wird gepflastert werden müssen, weil er die Anfahrt zu dem neuen Theil des königlichen Palais bildet, unterliegt nicht der Sorge der Polizei-Behörde.

Es ist bei Ablehnung der Pflasterung in Betracht gezogen worden, daß in Folge eines erst neuerdings entworfenen Planes, sich vielleicht eine Verbreiterung des in Rede stehenden Theiles der Wallstraße möglich machen lasse, und daß es daher nicht räthlich sein würde, das Pflaster früher zu legen, bis die Breite bestimmt sein werde, und es in der ganzen Breite der Straße gelegt werden könne, weil sich sonst dem Pflaster nicht die erforderliche Spannung, die seine Festigkeit bedingt, geben lasse. Diese Rücksicht ist begründet; warum mag sie aber bei dem Bau der Magazinstrasse außer Acht gelassen worden sein, wo die Straße nicht in ihrer ganzen Breite, sondern nur in der Mitte mit einem Pflaster versehen worden ist, welches zu beiden Seiten keinen Halt hat, und also sich wahrscheinlich schon im nächsten Frühjahr wieder in haubedürftigem Zustande befinden wird, zumal da in Folge so unvollständigen Verfahrens keine Rinnsteine haben gepflastert werden können, sondern dieselben nur auf gänzlich ungenügende Weise mit Ziegelstücken angedeutet worden sind.

**Breslau, 9. Oktober.** Morgen den 10ten wird der hiesige „Rettungsverein bei Feuersgefahr“ eine Zentralversammlung abhalten, in welchem wahrscheinlich die Statuten, von denen ein Entwurf bereits in Nr. 194 der Bresl. Ztg. veröffentlicht worden ist, festgestellt werden sollen. Es dürfte daher an der Zeit sein, auf einen wesentlichen Punkt jenes Statuten-Entwurfs hinzuweisen, welcher mir durchaus verfehlt zu sein scheint. Der 2te § desselben besagt nämlich: die Mitglieder dieses Vereins verpflichten sich, „bei jedem innerhalb hiesiger Stadt aufgehenden Feuer persönlich auf der Brandstelle zu erscheinen und sich der Rettungsarbeit selbstthätig zu unterziehen.“ — Jeder also, der diesem Vereine beitrete, muß sich persönlich auf der Brandstelle einfinden und unmittelbar bei

dem Rettungswerk thätig sein; eine Verpflichtung, welche gewiß einen großen Theil derer (und zwar gerade den wohlhabenderen Theil), welche Lust hatten, dem Verein beizutreten, davon abhalten wird. Der wohlhabende Bürger, der in der Stubenluft aufgewachsene Gelehrte, so wie der größte Theil der Beamten haben nicht diejenige körperliche Konstitution, um den Anstrengungen der stundenlangen Rettungsarbeit, z. B. in einer eifrigen Winternacht, ohne die Sorge obzuliegen, daß sie ihrer Gesundheit schaden dürften. Und wer auch in diesen gesellschaftlichen Kreisen die hierzu nöthige kernfeste Körperbeschaffenheit haben möchte, hat nicht die Lust, vielleicht eine anziehende Gesellschaft, ein angenehmes Vergnügen oder auch nur das warme Bett oder gemüthliche Stübchen zu verlassen, um sich draußen in Sturm, Nässe, Schmutz oder Kälte, rheumatische, katarhalische, gichtische oder ähnliche Uebel zu holen. Und sollte dennoch Mancher aus diesen Kreisen, von dem inneren menschenfreundlichen Drange getrieben, sich diesem Verein anschließen, so dürfte ihn vielleicht die erste bittere Erfahrung bestimmen, wieder auszutreten, indem er den Grund hierzu nicht mit Unrecht in der Sorge für seine Familie oder für die redliche Erfüllung seiner Amtspflichten oder auch für die Erhaltung seines eigenen Wohles findet. Ob aber der Verein überhaupt schon stark genug ist, oder werden dürfte, um mehre solche Verluste auszuhalten, ohne daß er nach kurzer Dauer seine Existenz wieder aufgeben muß, kann ich nicht bestimmen. Man betrachte und ordne solche Angelegenheiten nur nicht im ersten Augenblick menschenfreundlicher Aufwallung oder bei idealen Ansichten, sondern mit Ruhe, Besonnenheit und ungetrübter Anschauung der Wirklichkeit! — Ich halte dafür, daß zu dem Rettungsgeschäft Männer aus der Klasse der Gewerke am tauglichsten sind, die einen abgehärteten Körper erfordern und die in Bezug auf das zweckmäßige Verhalten bei einem Brande schon einige Erfahrungen besitzen. Wie leicht kann ein zu großer Rettungs-Eifer bei Unkenntniß der drohenden Gefahr bedauernswerthe Unglücksfälle hervorrufen. Präventiv-Maßregeln lassen sich nicht für alle Fälle treffen, und am allerwenigsten bei solchen Vorfällen, wo vor allem Erfahrung, Sachkenntniß und schnelle kaltblütige Besonnenheit gilt. Soll aber das Rettungs-Personal aus Männern dieser Klasse (z. B. Schmiede, Schlosser, Maurer, Zimmerleute u.) gebildet werden, so tritt dem ein anderer § des veröffentlichten Statuten-Entwurfs hindernd entgegen, nämlich § 3, welcher dahin lautet, daß jedes Mitglied, außer jener thätlichen Theilnahme, noch vorläufig ein Eintrittsgeld von 10 Sgr. entrichten muß. An diesem Eintrittsgelde so wie besonders an dem „vorläufig“ (denn es läßt nachträgliche Geldbeiträge vermuthen) dürfte mancher tüchtige Mann Anstoß nehmen, seine Kräfte dem Zwecke des Vereins zu widmen, weil es seine Vermögens-Umstände nicht erlauben. Geldbeiträge sind freilich unumgänglich nothwendig, denn je größer die Fonds sind, desto umfassender und segensreicher kann die Wirksamkeit des Vereins werden, aber eben deshalb hätte man die, mit dem gestatteten Beitritte verknüpften Bedingungen so stellen sollen, daß weder der wohlhabendere noch der ärmere Bürger in ihnen einen Grund finden konnte, der ihn bedenklich machte, sich dem Vereine anzuschließen. Der „Plan zu Constatuirung eines Rettungs-Vereins in Feuergefahr“, welchen der in diesem Fache wohl erfahrene und verdiente Herr Kaufmann Kullmisch (die Funktion eines Feuerberbers ausübend) entworfen und welchen ich in Nr. 170 d. Bresl. Ztg. mittheilte, gewährt hier ein vortreffliches Auskunftsmittel, und es ist nicht abzusehen, warum der spätere Statuten-Entwurf des Comités dasselbe verworfen hat. Nach dem Plane des Hrn. Kullmisch (§ 6) sollten die Mitglieder des Vereins in 2 Abtheilungen zerfallen, nämlich in aktive d. h. solche, welche selbstthätig retten, und in nicht-aktive d. h. solche, welche nur Geldbeiträge zahlen. Ich würde die Bestimmung noch hinzugefügt haben, daß es den aktiven Mitgliedern freistehen sollte, ob sie sich mit einem Geldbeitrage betheiligen wollten oder nicht, ja es könnte nach meiner Ansicht sogar die Maßregel zulässig sein, daß, falls sich nicht eine genügende Anzahl aktiver Mitglieder (Herr Kullmisch setzt dieselbe vorläufig auf 80 fest) fände, man zuverlässige Männer aus den Vereins-Fonds besoldete, welche die anstrengendsten Arbeiten bei dem Rettungsgeschäft übernehmen. Auf diese Weise würde sich nicht allein ein reicher Fond bilden, (denn ich glaube, daß Viele die Mitgliedschaft suchen würden, sobald schon ein Geldbeitrag dazu berechtigt,) sondern man würde auch ein tüchtiges aktives Personal besitzen, da die Klasse der Handwerker nicht durch den unerlässlichen Geldbeitrag zurückgehalten würde, sondern die dargebotenen Kräfte ebenfalls den Zutritt zum Verein eröffneten. Wie wohlthätig aber eine gefüllte Vereinskasse auch in anderer Beziehung wirken könnte, zeigt der 5te Paragraph des von Hrn. Kullmisch entworfenen Plans, welcher lautet: „Vom Ueberschuß der Geldbeiträge der Mitglieder soll ein Fond gebildet werden, aus welchem, wenn etwa ein oder mehrere Mitglieder beim Retten verunglücken, die in Noth gerathenen Hinterlassenen Unterstützung erhalten.“ — Schon

um dieses äußerst wünschenswerthen Nebenzweckes willen, der aber nichtsdestoweniger auf den Hauptzweck von großem Einfluß ist, hätte der Statuten-Entwurf des Vereins die vorgeschlagene Theilung der Mitglieder in aktive und nicht-aktive beibehalten sollen. Nach dem vorliegenden Statuten-Entwurf dürfte sich jene höchst wohlthätige Wirksamkeit in Bezug auf die Hinterbliebenen der Verunglückten schwerlich erreichen lassen. — Möge man diese Punkte in der bevorstehenden Centralversammlung wohl erwägen!

† Breslau, 8. Okt. Den hiesigen Böttchern ist es bekanntlich untersagt, auf den Straßen und innerhalb der Stadt die Fässer auszufeuern. Es sind ihnen zu diesem Zwecke besondere Plätze vor den Thoren angewiesen. Die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmungen dürfte nicht bezweifelt werden. Demohingachtet kommen Contraventionen gegen dieselben nicht selten vor. So wurde am gestrigen Morgen ein Böttchergeselle in einem Hause auf der Kupferschmiedestraße betroffen, als er im Hofe ein großes Faß ausfeuerte. Der Hofraum ist dort äußerst beschränkt. In der Nähe des Feuers stand ein großer Korb mit Spähnen, und einige Schritte davon befand sich ein Bund Stroh und aufgeschichtete Bretter und andere Holzvorräthe. Das Ausbrennen des Fasses mußte daher um so gefährlicher erscheinen, als das ganze Hinterhaus, welches den Hof einschließt, von Holz erbaut ist. Die Bestrafung der begangenen Unvorsichtigkeit wird nicht ausbleiben, indessen liegt es nahe, daß weder Strafen noch polizeiliche Beaufichtigung derartige gefährliche Contraventionen gänzlich zu verhüten vermögen, wenn nicht Seitens der Böttchermesler selbst darauf gesehen wird, daß von ihren Gehülfen den Vorschriften in Bezug des Ausfeuerns der Fässer nachgekommen wird. Die Verpflichtung hierzu liegt ihnen nicht nur gesetzlich ob, sondern die Rücksicht auf das Wohl ihrer Mitbürger sollte sie schon allein vermögen, alles das in ihrem Gewerbebetriebe zu vermeiden, was zu Feuergefahr Veranlassung geben könnte.

An demselben Tage wurde aus einem Hause auf der Klosterstraße eine silberne Suppenkelle, mehrere anderes Silberzeug und eine bedeutende Menge Tischwäsche gestohlen. Sämmtliche Gegenstände waren mit einer Grafenkrone und den Buchstaben G. P. gezeichnet.

Am 7ten d. M. wurde im Scheitniger Walde ein Mann gefunden, der sich dort erhängt hatte. Es wurde in ihm ein Böttcher aus Grünheide erkannt. Der Leichnam war bereits in Fäulniß übergegangen und daher jeder Wiederbelebungsversuch unnütz. Ueber die Beweggründe zu diesem Selbstmorde ist nichts bekannt worden. — An demselben Tage begab sich eine im trunkenen Zustande befindliche Frauensperson auf die Landzunge zwischen den beiden Döberbrücken, um sich das Gesicht zu waschen, stürzte aber, ihrer Trunkenheit wegen, in den hoch angeschwollenen Strom, in welchem sie augenblicklich unterlief. Der Schiffer Wutke, welcher mit seinem Schiffe unterhalb der Brücke stand, hatte dies bemerkt und bestieg schleunigst mit zwei Tagelöhnern einen Kahn und eilte der Verunglückten zu Hülfe. Es gelang den gedachten Männern, jene Frau, welche der Strom bereits bis unter die Brücke getrieben hatte, dort mittelst Ruderstangen aus dem Wasser herauszuziehen und vom augenscheinlichen Tode zu retten. Die Frau hatte an ihrer Gesundheit keinen Schaden genommen, auch die Bestimmung nicht verloren. Auch schien sie von der so eben überstandenen Todesgefahr wenig alterirt, da ihr erstes Wort nach derselben eine Lüge war. Sie gab nämlich auf Befragen ihren Namen und Wohnort an, als sie aber auf Veranlassung eines Polizeibeamten in ihre Wohnung gebracht wurde, fand sich, daß sie beides ganz falsch angegeben, und sich einen unrichtigen Namen absichtlich beigelegt hatte, weil sie als quartierlose Herumtreiberin ihre Verhaftung befürchtete hatte.

Es ist bereits mehrfach auf die Gefahr von uns aufmerksam gemacht worden, welche aus dem Herausstellen unbefestigter Blumentöpfe auf die äußeren Fensterbrüstungen erwächst. Ein am 7ten d. M. Abends vorgefallener Unglücksfall giebt einen neuen Beleg dafür, daß der mehrfachen öffentlichen Besprechung und der vielfachen, wegen solcher Contraventionen festgesetzten Strafen ungeachtet, dennoch immer wieder auf unverantwortliche Weise durch Herausstellen unbefestigter Blumentöpfe das Leben und die Gesundheit der auf dem Bürgersteige gehenden Personen in Gefahr gesetzt wird. An diesem Tage gingen zwei Gendarmen bei einer um 8 Uhr Abends vorgenommenen Patrouille über den Markt. Vor dem Hause Nr. 34 hörten dieselben einige Schritte hinter sich einen Gegenstand aus der Höhe herabstürzen. Bei näherer Untersuchung fand sich, daß aus dem vierten Stockwerk des gedachten Hauses ein Gefäß mit einem Oleanderbaum, welches unbefestigt außen auf einem Fenster gestanden hatte, herabgefallen war. Unglücklicher Weise war der Blumentopf einem Vorübergehenden gerade auf den Kopf gestürzt, hatte bei der großen Höhe die Mäße ganz durchgeschlagen, und den Verunglückten so schwer verletzt, daß derselbe sofort bewusstlos dantebergesunken war, und in ein benachbartes Haus getragen werden mußte, wo-

selbst zur Stillung des Blutes der erste Verband angelegt wurde. Der Verunglückte, ein Prediger aus einer kleinen Stadt, blieb ohne Besinnung, bis er in das Allerheiligen-Hospital befördert und ihm dort fortbauernde ärztliche Hülfe geleistet worden war. Da derselbe sehr schwere Verletzungen am Kopfe erhalten hat, so läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen, ob sein Leben gefährdet sein wird. Möchte dieser betrübende Unglücksfall die Blumenliebhaber veranlassen, ihre Liebhaberei in einer Art auszuüben, welche dem Leben und der Gesundheit ihrer Mitbürger ungefährlich ist.

Am 7ten d. M. wurde auf der Viehweide ein Mann vorgefunden, welcher sich durch einen Schuß mit einem Terzerol selbst entleibt hatte. Der Schuß war in den Mund gegangen, und an einen Wiederbelebungsversuch nicht zu denken. In dem Entlebten wurde ein hiesiger Schneidermeister erkannt. Lebensüberdruß, herbeigeführt durch Umgang mit Personen schlechten Charakters und Rufes scheinen die Ursachen dieses Selbstmordes gewesen zu sein.

Liegnitz, 8. Okt. Am 4. Okt., Nachmittags um 5 Uhr, begrüßte festlich geschmückt die erste Lokomotive von Breslau kommend unsern Bahnhof. Dieselbe war des Morgens um 10 Uhr vom Niederschleissch-Märkischen Bahnhof abgefahren und kam deshalb erst Nachmittags an, weil sie die ganze Bahn hin und her befuhr um etwa noch vorkommende Mängel zu beseitigen, jedoch fanden sich deren keine, und so kam dieselbe unter allgemeinem Jubel und begrüßt von Vielen auf unserm Bahnhofe, der, nebenbei gesagt, sehr elegant wird, an. Diese Lokomotive ist in der Maschinenanstalt der Hrn. Stephenson u. Comp. in Newcastle gebaut und hat die Nr. 420, welche aus dieser Anstalt hervorging. Sie ist bedeutend größer und länger als die in der Maschinenanstalt von Borsig in Berlin gebauten, welche übrigens auch elegant sind und ihren Zweck entsprechend erfüllen werden. Die englische Lokomotive wiegt 180 Ctr. Die Bahn wird jetzt bis zur Einweihung alle Tage befahren, damit am Tage der Einweihung kein Hinderniß entstehe; laut Vernehmen wird die Strecke von hier nach Breslau binnen 1 1/2 Stunden zurückgelegt werden. — Der Director des Land- und Stadt-Gerichts fordert die hiesige Einwohnerschaft auf, einen Lokal-Verein für die Besserung der Strafgefangenen zu bilden. (Silesia.)

**Mannigfaltiges.**

— (Stettin.) Der Prediger Dr. theol. W. Meinhold, Verfasser der Bernsteinherz u., ist als Pfarrer nach Rehwinkel bei Stargard in Pommern versetzt worden.

— \* (Paris.) Auf der Eisenbahn von Rouen sind ein Paar Wagen mit Baumwollengarn in Flammen aufgegangen. Der Schaden beläuft sich auf 40000 Fres. Menschen sind zum Glück dabei nicht verunglückt. Funken aus dem Schornstein hatten das Unheil veranlaßt. In Sens hat ein Polizei-Commisfar mit wahrhaft catonischer Strenge seine Frau vor die Schranken laden und zu 1 Fr. Strafe und in die Kosten verurtheilen lassen, weil sie seinen Befehlen, kein Wasser aus dem Fenster zu gießen, nicht nachgekommen war, und eben als er nach Hause lehrte, ein Wasserglas zum Fenster hinaus leerte und wie das böse Gerücht wissen will, ihn sogar nicht einmal absichtslos begoß.

— (Brüssel.) Am 2. Oktober ist auf unserer Eisenbahn, bei dem Abendzug zwischen Brüssel und Lüttich ein Fall vorgekommen, der sehr unglücklich enden konnte. Die Barrieren waren nicht geschlossen, ein Paar Bauernwagen wollten über die Bahn fahren und den einen derselben erreichte der Zug. Die beiden Pferde wurden zermalmt. Die Maschine, der Tender und der erste Wagen, welcher zum Glück mit Kaufmannsgütern beladen war, gingen aus den Schienen und stürzten in den Graben. Menschen sind dabei dies Mal nicht verunglückt. Der Vorfall hatte sich dadurch ereignet, daß man aus zu großer Sparsamkeit für zwei Barrieren, die 1200 Fuß aus einander liegen, nur einen Aufseher ernannt hat, so daß unterdessen er die eine schließt, bei der andern das größte Unglück geschehen kann.

— Französische Blätter berichten: Unser Minister der öffentlichen Arbeiten hat Chalons nicht verlassen wollen, ohne die im großartigsten Styl erbauten und eingerichteten Kellergewölbe des Hauses Jaquesson und Sohn, welche der Handelsminister Cunin-Gribaine vor drei Jahren, als sie eben fertig geworden, in ihrer Art einzig gefunden hatte, auch seinerseits zu besuchen. Begleitet von dem Präfekten des Marnedepartements hat sich Herr Damon zuerst durch die weiten Souterrains führen lassen, in welchen sich in einer Ausdehnung von 4 Kilometer unabsehbliche Reihen von Flaschen mit Champagnerweinen zeigen. In diese Kellergewölbe fällt das Tageslicht von einer Höhe von 80 Fuß herein, um sich durch die ganze Länge der Wölbungen mittels eines neuen Systems von Zurückstrahlern (reflecteurs) zu verbreiten. Mit Erstaunen sah der Minister diese un-

(Fortsetzung in der Beilage.)



Theater-Repertoire.
Donnerstag, neu einstudirt: „Der Wulst“, oder: „Der Chevalier von St. Georges.“ Lustspiel in 4 Akten von Th. Hell.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung meiner Schwägerin, des Fräuleins Lina Dörast mit dem hiesigen königl. Stadtgerichts-Registrator Frn. Gloger beehre ich mich, meinen Verwandten und Freunden hierdurch anzuzeigen.

Als Verlobte empfehlen sich:
Lina Dörast.
Franz Gloger.

Als Verlobte empfehlen sich:
Maria, verw. Justizkommissar Kornek.
Otto Kornek.
Klein-Lauben, den 9. Oktober 1844.

Entbindungs-Anzeige.
Die heute Abend 8 Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau von einem recht gesunden Knaben, zeige ich allen entfernten Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, ganz ergebenst an.

Entbindungs-Anzeige.
Die heute früh drei Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Sophie, geb. Schlegelinger, von einem muntern Knaben, beehre ich mich Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Im alten Theater:
Heute Donnerstag,
Lafschotts physische Produktionen mit neuen Experimenten.

Historische Section.
Donnerstag den 10. Oktober, Nachmittags 5 Uhr. Der Secretair der Section: Geschichte der Streitigkeiten zwischen dem Bischofe Thomas II. und dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau.

Donnerstag den 10. Oktober:
Concert der Lätitia
zum Besten der Abgebrannten in Reinerz, Landeshut und Köben.
Saal: „König von Ungarn.“
1) Prolog, gedichtet und gesprochen von einem Vereinsmitgliede.
2) Erster Satz aus der A-moll-Sinfonie von Eduard Raymond, Vereinsmitglied.
3) Arie aus der Oper „Cosi fan tutte“, von Mozart, gesungen von Madame Köster.
4) Variationen für die Violine von Ch. de Beriot, vorgetragen von Herrn Lüstner.
5) Ouverture der Oper „Libella“ von Reissiger.
6) Deklamation. Gedicht in schlesischer Mundart, vorgetragen von Herrn Carl v. Holtei.
7) Variations militaires für zwei Pianoforte von P. Pixis, vorgetragen von dem Vereinsmitgliede Herrn Klose und Herrn Werner.
8) Zwei Lieder. a) Sulceika von Mendelssohn; b) „Dein bin ich mein treues Lieb etc.“ von Marschner; gesungen von Madame Köster.
9) Duett aus der Oper „die heimliche Ehe“ von Cimarosa, gesungen von Herrn Rieger und einem Vereinsmitgliede.
10) Ouverture der Oper „die diebische Elster“ von Rossini.
Billets in den Buchhandlungen der Herren Aderholz, Kern und Schuhmann à 20 Sgr., an der Kasse à 1 Rthl.
Anfang 7 Uhr
Die Direction.

Berichtigung. In der Anzeige der H. H. Menzel und Comp. in der gestrigen Zeitung soll es heißen: Berliner Glanz-Licht à Pfund 6 Sgr. — statt 6 Pf.

Ich wohne jetzt auf dem Neumarkt Nr. 14, neben der blauen Marie.
Dr. Heymann.

Mein Geschäfts-Lokal befindet sich jetzt Antonienstraße 4, im goldn. Ringe.
S. Pleßner.

Lokal-Veränderung.
Meinen Freunden und einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich das in Pöpelwitz inne gehabte Lokal aufgegeben und mich am hiesigen Orte
„Oderstraße Nr. 14“
neu etablirt habe. Indem ich meine Fleisch- und Wurstwaaren zu geneigter Abnahme empfehle, werde ich mich stets bemühen, allen Anforderungen zu genügen.
Breslau, den 8. Oktober 1844.
Steffan, Fleischermeister.

Lokal-Veränderung.
Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich jetzt Nikolaistraße Nr. 5, vom Ringe aus im ersten Viertel, im Hause des Herrn Friseur Weier wohne; gleichzeitig empfehle ich mein Lager gut regulirter Uhren zu sehr billigen Preisen.
W. Blask.

Und der Herr segnete.
Den unglücklichen Reinerzern konnte der Oberlehrer Stenzel am Elisabethan an Gaben der Liebe überweisen, und zwar: von J. S., Fr. Major v. L., M. Stern, Fr. Schieferdecker, H. v. S., M. Hart, F. Wiedemann, A. Horwitz, zwei Fräulein und noch zwei Ungenannten Kleidungsstücke und Wäsche; — Kleidung und 15 Sgr. von J. Schmann, desgl. u. 1 Thlr. von verw. Fr. v. S., ganz ebensoviel von einem Ungenannten, u. 2 Thl. u. Kleidungsstücke von der verw. Frau Reg.-Sekretär Jäckel; — endlich an Geld allein von Fr. Henriette K. 10 Sgr., Fr. L. P. 20 Sgr., Reg.-Sekretär Lehmann u. Fräul. Nichte 1 Thlr. 5 Sgr., Fr. Kaufmann Förster 2 Thlr., u. vom kleinen Robert, der seinen Geburtstag nicht würdiger feiern zu können glaubte, 1 Dukaten. Ihnen, den königlichen Gebern, allen nochmals der Hungrigen und Frierenden heißesten Thränen dank! Der Herr aber spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Selig sind die Barmherzigen!

Lokalveränderung.
Meinen geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein Geschäftslokal von der Schmiedebrücke Nr. 1 nach der Nikolaistraße Nr. 3 verlegt habe. Zugleich mache ich ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß jede Bekleidung von modern und sauber in meiner Werkstatt gearbeiteten Kleidungsstücken für Herren bei mir in Vorrath und zu den billigsten Preisen zu haben ist. Es werden auch vor wie nach bei mir Tuche und Zeug zur Anfertigung angenommen.

D. L. Kohn,
Kleidermacher.
Nikolai-Straße Nr. 3.

Ich erlaube mir meinen geehrten Kunden ergebenst anzuzeigen, daß sich jetzt mein Geschäfts-Lokal Neufchstraße Nr. 17, (vis-à-vis der Pfauenecke) befindet.
Ernst Müller, Uhrmacher.

Der stets mit den neuesten Erscheinungen vervollständigten deutschen, französischen und englischen
Lesebibliothek,
so wie der 50,000 Werke enthaltenden
Musikalien-Leih-Anstalt
von F. E. C. Leuckart in Breslau, Kupferschmiedestr. 13, Schuhbrücke-Ecke, können täglich Theilnehmer unter den billigsten Bedingungen beitreten.

Es wünscht Jemand einen Güter-Complex in Ober-Schlesien, möglichst in der Nähe der Eisenbahn und im ungefähren Werthe von zwei bis dreimalhunderttausend Thaler zu acquiriren. Zur Begründung des verlangten Preises wird der Nachweis gefordert, dass das Besitztum im Durchschnitt der letzten zehn Jahre — bei Benutzung des Waldes nach forstwirtschaftlichen Grundsätzen — einen diesem Preise entsprechenden Ertrag, mit fünf Prozent capitalisirt, abgeworfen habe.
Sollte hiernach Jemand sein Besitztum zu veräußern wünschen, so ersuche ich ihn sich deshalb mit mir in unmittelbare Verbindung zu setzen, da die Dazwischenkunft eines Dritten abgelehnt werden muss. Breslau, d. 8. Okt. 1844.
Landshutter, Oekon.-Commissar.
Nikolai-Strasse im weissen Ross.

Mühlen-Verpachtung.
Die zur Herrschaft Heinrichau, Münsterbergischen Kreises, gehörige Wassermühle, die Rankemühle genannt, mit zwei oberflächigen Mahlgängen, wozu Gräsewei und 18 Scheffel Breslauer Maas Ackerland gehören, soll vom 1. November c. ab auf drei Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden, wozu auf den 22. Oktober c., Vormittags 9 Uhr, Termin ansteht.
Kautionsfähige Pächter werden eingeladen, am gedachten Tage zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben und den Zuschlag nach vorher eingeholter Genehmigung der königlichen Güter-Direktion zu gewärtigen.
Kgl. Niederländisches Wirtschaftsamt.

Ein kleines Rittergut,
in einem freundlichen Theile des Gebirges, steht sofort aus freier Hand zu verkaufen. Schloss und Wirtschaftsgäude sind im besten baulichen Zustande, Garten, Ackerland und Wiesen, ganz nahe gelegen, einige vierzig Morgen, entsprechen der Fütterung zweier Pferde, mehrerer Kühe u. s. w. Ausserdem trägt das Gut jährlich circa drittheil hundert Thaler an stabilem Silberzins. Das Nähere wird zu ertheilen die Güte haben der Rittergutsbesitzer und Major Herr v. Frobel auf Ober-Schwedeldorf bei Glatz.

Die Lese-Bibliothek
von Grass, Barth und Comp. in Oppeln,
Ring Nr. 10,
wird wöchentlich mit den ausgezeichnetsten Werken der Belletristik vermehrt. Der so eben erschienene vollständige Katalog (Preis 4 Sgr.) sichert den geehrten Lesern die pünktlichste Erfüllung Ihrer Wünsche.
Mit derselben ist ein Journal-Zirkel verbunden, so wie ein Taschenbuch-Zirkel für 1845, zu deren Benutzung höflichst eingeladen wird.

Die unterzeichnete Buchhandlung ist im Stande
die grosse Pracht-Ausgabe
des klassischen Werkes:
Geschichte des Gil Blas von Santillana.
Aus dem Französischen des Lesage.
Mit 600 feinen Holzstichen von berühmten Meistern.
statt 5 Rthl., soweit der Vorrath noch ausreicht,
für nur 2 Rthl. 12 gGr.
offertiren zu können, welche Gelegenheit sich nicht sobald wieder darbieten dürfte.
G. V. Aderholz in Breslau.

Im Verlage von Johann Ulrich Landherr in Heilbronn ist so eben erschienen und in der Buchhandlung G. V. Aderholz in Breslau zu haben:
Grundzüge der spekulativen Kritik.
Von G. Mehring, Dekan zu Langenburg.
Kleinpapier. Gr. 8. VIII. und 424 Seiten. Preis 2 Rthl. 10 Sgr.
Ein Wort, das viel gehört wird, aber zugleich einen Begriff, an den man sich allzulange nicht erinnert hat, nennt der Titel dieser Schrift. Wenn die Philosophie nicht bloß eine Wissenschaft ist, die man lernt, weil sie nun eben einmal eine Stelle einnimmt unter den Wissenschaften, oder ein Handgriff, um beliebige Opposition gegen jedes Gegebene zu machen, sondern wenn die Philosophie zur innersten Lebens-Angelegenheit geworden, wer wenigstens fühlt, daß in ihr die Skepsis zur freiesten Übung und das Selbst zur bestimmtesten Darstellung kommen muß, daß durch sie alle Bewegung des menschlichen Seins sich in seine höchste Einheit zusammenfaßt, der dürfte es nicht verschmähen, mit dieser Schrift ihren Gang zu gehen.

Bei M. DuMont-Schauberg in Köln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Breslau bei G. V. Aderholz) zu beziehen:
Aufgabenbuch zum schriftlichen Rechnen
für Elementarschulen.
Herausgegeben vom Lehrervereine zu Köln.
Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.
252 Oktavseiten. Preis 10 Sgr.

Dieses Werkchen umfaßt einen Rechenstoff, der rücksichtlich der Auswahl, des Umfangs und der Stufenfolge der Aufgaben den Bedürfnissen der Stadt- und Landschulen ungewöhnlich entspricht, und der Verfasser ist namentlich bei dieser neuen Auflage bestrebt gewesen, allen billigen Wünschen zu entsprechen. Den Stoff zur Einleitung der Aufgaben lieferte überall das öffentliche Leben, und nur, wo derselbe aus den Realien sich ungesucht darbot, fand er Berücksichtigung und Anwendung. Das preussische Münz-, Maß- und Gewicht-System ist natürlich hauptsächlich berücksichtigt. Doch ist die Gelegenheit geboten, sich auch mit ausländischen Systemen etc. vertraut zu machen.
Die zu diesem „Aufgabenbuche“ gehörigen „Antworten“ sind eben erschienen und gefest zu 10 Sgr. gleichfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bei C. E. Krüger in Dortmund ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei G. V. Aderholz) zu haben:
M. T. Ciceronis exulis epistolae in usum Scholarum semestrium
ed. Dr. W. Thiersch. 8. geh. 10 Sgr.
England wider O'Connell, oder der Weltprozess. Von G. gr. 8.
geh. 10 Sgr.
Peregrinus, der Heilige, aus dem Orden der Diener Mariä. Ober-Andachtsübungen für Leidende und Betrübte. geh. 5 Sgr.
Zimmermanns-Sprüche (Siebelreden), gesammelt und herausgegeben von C. Baumeister. geh. 2te Aufg. 5 Sgr.
Zustände der Volksschule und ihrer Lehrer in Rheinland und Westphalen. 2. Heft. gr. 8. 6 1/4 Sgr. (Der Ertrag ist zum Besten der Schulen bestimmt.)

Ich erlaube mir einem hochgeehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich die bisher unter der Firma Johann Schinkel jun., bestehende Südfucht-Handlung Albrechtsstraße Nr. 58, künstlich an mich gebracht, und selbe fortan unter der Firma: G. Knaus und Comp., fortführen werde.
Einem hochgeehrten Publikum mich ganz ergebenst empfehlend, gebe ich zugleich die Versicherung, stets bemüht zu sein durch pünktliche und reelle Bedienung das meinem Vorgänger geschenkte Zutrauen vollkommen zu erwerben.
G. Knaus.

Berkauf aus freier Hand.
Mit dem Verkaufe von drei in der Schwednitzer Vorstadt in der Lauenzienstraße sub Nr. 22 belegenen Bauplätzen beauftragt, habe ich zur Entgegennahme von Meistgeboten im Wege der Privat-Vicitation einen Termin
auf den 1. November c. Nachmittags 4 Uhr
in meinem Geschäftslokale Nikolaistraße Nr. 10 u. 11 angesetzt. Obdasselbst kann bis zum 31sten d. M. täglich von 9 bis 12 Uhr Vor- und 3 bis 6 Uhr Nachmittags von den Kauflustigen jede nähere sie interessirende Auskunft erlangt und Einsicht der Verkaufsbedingungen, so wie der obigen Grundstücke betreffenden Documente etc. genommen werden.
Breslau, den 2. Oktober 1844.
Löwe, königlicher Justiz-Commissarius und Notar.

Von der Leipziger Messe
empfang ich soeben eine große Auswahl der modernsten Mouffeline de laine-Kleider, Mäntel und Burnusstoffe; als vorzüglich billig empfehle ich eine Parthie 1/4 breite wollene Neapolitins à 7 1/2 Sgr. pro Elle; 3/4 breite klein-gemusterte wollene Camaclots in allen Farben à 9 Sgr.; mehrere 100 Stücke farigte halb-wollene Merinos à 6, breit à 3 1/2 Sgr.; Poile de Chevre und Brillantins, äußerst billig; Camelots und Orleans von 7 1/2 Sgr. an; 1/4 große ganz wollene Umschlagetücher à 1 Rthl. 10 Sgr.; 1/2 große Jappi-Tücher à 2 1/3 Rthl.; 12 große, ächte, farigte Cachmir-Tücher in großer Auswahl à 2 1/3 Rthl.; Sammet-Kravatten à 5 u. 10 Sgr.; und noch sehr viele Artikel bei:
W. B. Sommer, Bücherplatz im weissen Löwen.



